

Citation style

Segert, Dieter: review of: Thorsten Gromes, Ohne Staat und Nation ist keine Demokratie zu machen. Bosnien und Herzegowina, Kosovo und Makedonien nach den Bürgerkriegen, Baden-Baden: Nomos, 2012, in: Südosteuropa, 60 (2012), 4, p. 611-613,
<https://www.recensio.net/r/f8de057f3ca84009ab5d3caa12aaf972>

First published: Südosteuropa, 60 (2012), 4



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

In the concluding chapter, the editors restate the organizing themes of the collection and marshal evidence and observations gleaned from the contributions to the volume. Given the diversity and breadth of the papers this is a challenge.

Overall this collection provides the reader with food for thought about productive ways to theorize ethnicity through processes of boundary making in a way that disentangles analysis from the enduring legacy of discrete and observable entities, but also ways of assessing the value of transnationalism as a conceptual tool. The contribution of original empirical studies on the Bosnian diaspora in a variety of diverse locales is a welcome addition to the small body of literature. While I find that edited volumes seldom achieve their stated goals, and this is one minor drawback of this volume, the wealth of data and insight contained in its pages make it a valuable ethnographic and conceptual contribution to contemporary scholarship on transnationalism, diaspora and post-Yugoslav diasporas.

Daphne Winland (Toronto)

Thorsten GROMES, Ohne Staat und Nation ist keine Demokratie zu machen. Bosnien und Herzegowina, Kosovo und Makedonien nach den Bürgerkriegen. Baden-Baden: Nomos 2012 (Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, 17). 256 S., ISBN 978-3-8329-7330-8, € 44,-

Die Studie ist einem zentralen Problem von Demokratisierung in Nachkriegsgesellschaften gewidmet. In allen drei betrachteten multiethnischen Staaten fanden mehr oder weniger blutige Bürgerkriege statt, die nur durch das Eingreifen externer Kräfte der internationalen Gemeinschaft, beendet werden konnten. Das Buch geht der Frage nach, ob von solchen Ausgangs-

bedingungen aus der Aufbau demokratischer Institutionen überhaupt gelingen kann. Nach einem als Standardwerk der Demokratisierungstheorie anerkannten, 1970 erschienenen Beitrag von Dankwart Rustow ist Demokratie nur dann möglich, wenn alle Konfliktparteien akzeptieren, in einem gemeinsamen politischen Gemeinwesen zu leben.

Das Dilemma ist von dem Autor (oder besser: den Autoren, denn Bruno Schoch war sowohl Mitverfasser der dem Buch zugrunde liegenden Studie als auch Verfasser des Kapitels über den Kosovo) wie folgt beschrieben worden: In „ethnisch gespaltenen Nachbürgerkriegsgesellschaften“ scheine „die Staatsbildung der Nationsbildung nicht vorangehen zu können. Ebenso wenig vermag in diesen Fällen Nationsbildung die Staatsbildung hervorzubringen“ (5). Die Autoren sprechen selbst wiederholt von einem „Teufelskreis“ (u. a. 6, 25, 28, 49, 176-179). Es handele sich um eine wechselseitige Blockade von Prozessen mit unterschiedlichen, ja gegenläufigen Logiken.

Das Buch stützt sich auf fundierte empirische Analysen. Es werden Dokumente und Einschätzungen der internationalen Akteure (Europäische Kommission, OSZE, OHR, UNO-Generalsekretär, UNMIK etc.), Interviews mit Politikern und Experten sowie die umfangreiche wissenschaftliche Literatur über die drei Untersuchungsfälle ausgewertet. Besonders hervorgehoben werden soll auch die eigenständige quantifizierende Analyse von Kriterien der Staatsbildung sowie der Herausbildung und der Funktionsweise demokratischer Institutionen, wobei die Kodierregeln – d. h. die Regeln, nach denen Ausprägungen eines bestimmten Zustandes mit Zahlen zwischen 1 und 0 belegt und damit quantifiziert werden – in einem Anhang wiedergegeben sind (219-223), was auch ermöglicht, diese kritisch zu reflektieren. Die Analyse will sich nicht auf eine informierte Expertise zu den drei Untersuchungsfällen

beschränken, sondern zielt auf Schlussfolgerungen für die Analyse weiterer, analoger Konfliktfälle und darüber hinaus auf Theoriebildung.

Das Buch zeichnet sich durch einen klaren Aufbau aus. Nach der Einleitung folgt eine ausführliche Darstellung des Analyse Rahmens, danach dann drei Einzelstudien, schließlich deren Vergleich in einem eigenen Kapitel und Folgerungen für Theorie und Praxis der Demokratisierung nach Bürgerkriegen. Am Schluss werden Fortschritte wie auch anhaltende Probleme der Demokratisierung konstatiert.

Unterschiede bestehen zwischen Makedonien, wo es bei der geringsten und am wenigsten aufwändigen externen Einmischung auf dem Weg zu einem stabilen und demokratischen Staat am weitesten voranging, und den anderen beiden Fällen, Bosnien und Herzegowina einerseits und Kosovo andererseits, in denen es einige Fortschritte, aber keinen grundsätzlichen Durchbruch gab. Allerdings waren die Ausgangsbedingungen Makedoniens auch deutlich besser. Es gab einen stabileren, nie völlig in Frage gestellten staatlichen Rahmen, und im (kürzeren) Bürgerkrieg waren auch deutlich weniger Opfer zu verzeichnen.

Bei den beiden anderen Staaten wird ein nach den Feldern der Staats- und Demokratiebildung differenzierter Verlauf konstatiert. Am weitesten voran ging es bei den Aufgaben, die zwischen den ehemaligen Bürgerkriegsparteien am wenigsten umstritten waren, nämlich in der Sicherung der persönlichen und politischen Freiheiten in den Gesellschaften sowie in der Herausbildung des Medienpluralismus.

Weniger gut stellt sich die Lage bezogen auf Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung dar. In einer Reihe von Tabellen werden zu den operationalisierten Kriterien von Staats- und Nationsbildung Daten geliefert, u. a. zur Zahl der verabschiedeten Gesetze in den Parlamenten (siehe z. B. Ta-

belle 7, 184, die die entsprechende Aktivität für Bosnien und Herzegowina sowie für Kosovo vergleicht). Neben einer geringen legislativen Tätigkeit (in Bosnien erst seit 2006) ist in beiden Fällen auch eine hohe Zahl gegenseitiger Boykotte seitens der Konfliktparteien ein deutliches Anzeichen eines schlecht funktionierenden gemeinsamen Staatswesens. Besonders stark ist die Boykothaltung bei den kosovarischen Serben ausgeprägt, die an den Wahlen zu den staatlichen Strukturen kaum teilgenommen haben.

Neben der fehlenden Nationsbildung werden weitere, die Demokratisierung behindernde Faktoren benannt, so bestimmte traditionelle Formen der Regulierung sozialer Beziehungen oder das Erbe vorangegangener autokratischer Herrschaft. Eine übergroße Staatsgläubigkeit und die damit verbundene mangelnde öffentliche Initiativbereitschaft der Menschen werden ebenfalls erwähnt (188f.).

An dieser Stelle wirft sich dem Rezensenten die Frage auf, ob die Autoren nicht eine zu enge theoretische Perspektive gewählt haben. Einerseits ist es kaum wahrscheinlich, dass die jugoslawische politische Tradition mit ihrer dezentralisierten politischen Praxis und ihrer relativ liberalen Öffentlichkeit nichts als autoritäre und passive Verhaltensorientierungen hervorgebracht haben sollte. Andererseits klammert der im Buch verwendete empirische Staatsbegriff mit seinen zehn Kriterien gerade diejenige Seite des Staates aus, die für eine erfolgreiche Demokratisierung aus Sicht des Rezensenten von zentraler Bedeutung ist, nämlich seine Fähigkeit zum sozialen Ausgleich.

Da auch die externen Akteure der Demokratisierung auf Grundlage des neoliberalen Zeitgeistes jene wohlfahrtsstaatliche Seite des Staates vernachlässigt haben, konnte sie in der politischen Realität ihre potentiell pazifizierende Wirkung nicht entfalten. Demokratisierung darf sich

nicht nur auf die Sicherung freier Wahlen beschränken, sondern muss Rechtsstaatlichkeit und Funktionsfähigkeit des neu gebildeten Staates fördern. Zu jener Funktionsfähigkeit gehört aber auch seine Kapazität, ein gewisses Maß an sozialer Gerechtigkeit zu fördern, und die Bereitschaft der politischen Klasse sicherzustellen, dass der soziale Ausgleich nicht auf die Mitglieder der eigenen ethnischen Gemeinschaft beschränkt bleibt, sondern jedem Bürger, jeder Bürgerin des gesamten Gemeinwesens unabhängig von seiner/ihrer ethnischen Identität gleiche Chancen gewährleistet.

Ungeachtet einer solchen – aus Sicht des Rezensenten – konzeptionellen Engführung ist das Buch aber beispielhaft in seiner kritischen Sichtung der Entwicklung in den drei postjugoslawischen Nachbürgerkriegsgesellschaften, was sich besonders im letzten Kapitel noch einmal zeigt. Es wird präzise und faktenreich argumentiert (vgl. etwa Tabelle 8, in der ein Vergleich der drei Demokratisierungsfälle vorgenommen wird). Die Folgerungen bezüglich von Erfolgchancen der „Friedensstrategie Demokratisierung“ werden sachlich begründet und gut nachvollziehbar formuliert. Ausgehend von den untersuchten drei empirischen Fällen sieht Thorsten Gromes keinen Teufelskreis, der jegliche Anstrengungen zunichte machen würde. (201f.) Erst ab einem bestimmten Maß an Verweigerung seitens einer der ethnischen Eliten könne das Projekt scheitern (202).

Abschließend werden mögliche Alternativen zur bisherigen Strategie der externen Friedenssicherung und Demokratisierung diskutiert und verworfen. Vor allem könne es keine Alternative sein, dass sich die internationale Gemeinschaft gar nicht an der Lösung von Problemen der Gesellschaften, in denen Bürgerkriege toben, beteiligt.

Dieter Segert (Wien)

Joachim RUECKER, Standards and Status. How Kosovo Became Independent.

München, Berlin: Verlag Otto Sagner 2011. 162 S., ISBN 978-3-86688-157-0, € 22,80

“A sui generis case that does not set any precedent.” This is how the European Council of 14 in December 2007 anticipated Kosovo’s independence. There are many stories to tell about why and how Kosovo became independent. Some focus too much on ethnic rivalry, others too much on legal niceties. As Special Representative of the (UN) Secretary General to Kosovo, Joachim Ruecker’s story is an extremely valuable one. He provides us with a succinct eyewitness report, in which the frame of “inevitability” seems to hold center stage. Ruecker does not have grand academic pretensions, nor does he seek to answer fundamental questions about international justice. He merely wants to share with us “the view from Pristina”.

In Chapter one, Ruecker discusses his involvement, as Deputy Special Representative, in laying the groundwork for a market economy. While it sometimes reads like a listing of major and minor accomplishments, it also contains a revealing case study of Kosovo’s energy situation and the efforts to reform the Kosovo Energy Corporation (KEK). Chapter 2 gives a short historical overview of the preparations for, and the political realities at the outset of the status process. Ruecker gives a convincing overview of the progress regarding the implementation of the “Standards” (of good governance). Although I am not fully convinced that it was indeed this progress, which set in motion the “Status” process, rather than the March 2004 riots. Which ever might be the case, Ruecker makes the argument that by the end of 2005 Status talks had become inevitable.

Chapters 3 and 4 constitute the core of the book. Ruecker’s detailed account of